

Liebe Gemeinde!

Karfreitagsruhe passt „nicht mehr in unsere Zeit und sollte abgeschafft“ werden. So forderte letzte Woche Sven Lehmann, der Parteivorsitzende der Grünen in NRW. „Das Festhalten an alten Riten und Dogmen sei keine gute Werbung für die Kirchen, denen die Mitglieder nach immer neuen Skandalen davon laufen“, sagte er weiter. In der Tat ist die Karfreitagsruhe selbst unter so manchem Kirchgänger nicht populär, doch sollte dies ein Maßstab für uns Christen und die Kirche sein: Popularität und Werbung? Gerade das Gegenteil ist doch ein Markenzeichen des Christentums: Gerade nicht mit dem mainstream der Gesellschaft mitschwimmen, gerade auch Unpopuläres tun und sagen, um so überhaupt ein Korrektiv zur Gesellschaft bilden zu können. Unser Glaube will ja gerade aus einer anderen, nämlich Gottes Perspektive die Welt beleuchten, will uns so eine neue Sichtweise und damit neue Handlungsweisen geben. Schon im Alten Testament bei Mose und den Propheten war dies so und Jesu gesamtes Reden und Tun zeugt davon. Doch um diese Perspektive überhaupt finden und einnehmen zu können, dazu braucht es immer wieder Zeiten des Nachsinnens, des In-sich-gehens. Die Sonntage zählen dazu – und in besonderer Weise eben der Karfreitag, da hier etwas geschehen ist, was wir nicht mal eben so aus dem hohlen Bauch heraus verstehen können. Und unsere Ministerpräsidentin Hannelore Kraft meint ganz richtig, dass eine Gesellschaft, der nichts mehr heilig ist, auch nicht voran komme!

Nun kommt beim Karfreitag sicher noch ein anderer Aspekt hinzu – nämlich der des Leides und des Todes. In heutiger Zeit sind wir geradezu Meister in der Verdrängung von Leid und Tod. Der Tod ist eines der wenigen großen Tabuthemen unserer Tage, Leiderfahrungen werden nicht selten mit vermeintlich schönen Events übertüncht. Und so geschieht es eben auch, dass selbst in unserer Kirche und unter Christen der Karfreitag mit Ostern „übertüncht“ wird. „Es gibt schon genug Schreckliches in der Welt, da wollen wir doch die Hoffnung von Ostern dagegen setzen“, höre ich oft. Ja, es gibt wahrhaftig genug Schreckliches in der Welt – doch gerade darum ist es so wichtig, den Karfreitag zu bedenken und auszuhalten, denn gerade darin wird uns der Grund gelegt zum Aushalten und Durchhalten des Leides und zum wahren Trost und wirklicher Auferstehungshoffnung. Keine billige Vertröstung: Es wird schon wieder!

Und übrigens: Die Kinder haben dafür ein Gespür. Eltern und Erzieherinnen berichteten mir gestern ganz erstaunt, dass das traurige Lied über Jesu Sterben bei den Kindern „der Hit“ sei, es werde häufiger gesungen als das Osterlied!

Dietrich Bonhoeffer hat darum schon zu seiner Zeit gesagt: „Wir wollen am Karfreitag nicht gleich daran denken, dass mit Ostern den Dingen eine neue Wendung gegeben wurde. Wir wollen daran denken, wie die Jünger mit dem Tode Jesu alle Hoffnung zerschlagen sehen. Zerstreut voneinander, in hoffnungsloser Traurigkeit grübelten sie dem nach, was geschehen war. Nur wenn wir den Tod Jesu genauso ernst nehmen können wie sie, verstehen wir recht, was die Auferstehungsbotschaft zu bringen vermag (D. Bonhoeffer, Jahreslesebuch, 14. April). Darum möchte ich mit Ihnen am Kreuz Jesu innehalten und seine 7 letzten Worte bedenken. Schauen wir hin auf Jesus am Kreuz, halten wir diese Szenerie aus, die Matthias Grünewald hier festgehalten hat und hören wir, was Jesus uns von dort mit auf unseren Lebensweg geben will.

Und von der sechsten Stunde an kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani? das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Einige aber, die da standen, als sie das hörten, sprachen sie: Der ruft nach Elia. Und sogleich lief einer von ihnen, nahm einen Schwamm und füllte ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr und gab ihm zu trinken. Die andern aber sprachen: Halt, lass sehen, ob Elia komme und ihm helfe! Aber Jesus schrie abermals laut und verschied. Und siehe, der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke von oben an bis unten aus (Matthäus 27, 45-51).

Eine gespenstische Szenerie: Dort, wo sonst gleißende Helligkeit das Treiben der Menschen beleuchtete, wo grelle Sonne vom wolkenlosen Himmel die Luft vor Hitze flirren ließ, da war nun absolute Dunkelheit, ja Finsternis. Der gewohnte Gang des Tagesablaufes ist unterbrochen, nichts ist mehr so wie es war. Alles, was den Menschen Halt und Sicherheit, Gewohnheit und Normalität im Alltag gab, ist plötzlich nicht mehr. Woran kann ich mich noch halten, wenn selbst das Selbstverständliche, das, was immer da war, nicht mehr ist? Worauf kann ich noch vertrauen, wenn die Sonne sich verdunkelt und der Boden unter meinen Füßen wankt? Wenn Freunde sich nicht mehr melden und Nachbarn beschämt wegschauen, weil sie mit meinem Leid, meiner Krankheit nicht umgehen können? Wenn ich verlacht und gemobbt werde und keiner da ist, der zu mir hält? Wo kann ich noch eine Perspektive sehen, wenn es in mir finster ist, weil mir das Liebste, was ich hatte, genommen wurde?

„Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? Jesus schreit hier am Kreuz unser innerstes Gefühl heraus, macht unserer Seele Luft. Wenn wir in unserem Leben an einem Punkt tiefster Finsternis, Einsamkeit und Verlassenheit stehen, wenn wir uns in auswegloser Situation wähnen und kein Entkommen sehen – dann ist Jesus an unserer Seite. Jesus hielt sie aus, unsere tiefste Verzweiflung, Finsternis und Verlassenheit. Er schreit für uns unsere tiefsten Seelenängste heraus, ja, er schreit, heißt es hier bei Matthäus, nicht etwa er „rief“ oder gar er „betete“. Nein, Jesus schreit unsere ganze Verzweiflung heraus, er verschafft sich und uns Luft.

Am dunkelsten Punkt der Verlassenheit bringt ein Schrei die Wende. Mit diesem Schrei begehrt Jesus auf, nachdem er so lang alles erduldet hat, die Gefangennahme, die Geißelung, die Verhöre, die Verspottung, ja selbst die Finsternis und das Kreuz. Jesus begehrt auf und wendet sich an den Einzigen, der ihm helfen kann: Eli, eli: mein Gott, mein Gott! Seine Klage hat nun eine Adresse und die Finsternis muss weichen. Bewegung kommt in die starre Szenerie, als Jesus sich ganz Gott überlässt: **„Aber Jesus schrie abermals laut und verschied. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke von obenan bis untenaus.“**

„Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn dort und die Übeltäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun! Und sie verteilten seine Kleider und warfen das Los darum. Aber einer der Übeltäter, die am Kreuz hingen, lästerte ihn und sprach: Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns! Da wies ihn der andere zurecht und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Wir sind es zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsre Taten verdienen; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. Und er sprach: Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein. Und es war schon um die sechste Stunde, und es kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein und der Vorhang des Tempels riss mitten entzwei. Und Jesus rief laut: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt hatte, verschied er. Als aber der Hauptmann sah, was da geschah, pries er Gott und sprach: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen! (Lukas 23, 33-34, 39-47)

Lukas betrachtet die Kreuzigungsszene von einem anderen Standpunkt aus, ihm ist darum anderes wichtiger als Matthäus. Nicht das Auf-sich-selbst-geworfen-sein, nicht die tiefe Verlassenheit und Angst steht bei ihm im Vordergrund, sondern Jesu Mittlerschaft zwischen Gott und uns Menschen. Für Lukas wird schon am Kreuz sichtbar, dass hier nicht nur ein einfacher Mensch gekreuzigt wird, sondern Gottes Sohn und somit Gott. Selbst in aussichtsloser Lage sieht Jesus nicht nur sich und sein Geschick, sondern hat vor allem die im Blick, die ihn in diese Lage gebracht haben. **„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“**

Er bittet für sie, weil er weiß, dass sie nicht den Weitblick und die Erkenntnis haben, was wirklich geschieht, wer wirklich dort gekreuzigt wird. Sie sehen nur, was vor Augen ist. Mit Jesu Perspektive können wir manche Situation in einem anderen Licht betrachten, können von uns absehen, ohne uns deshalb verleugnen zu müssen. **„Liebet Eure Feinde, tut wohl denen, die Euch hassen“**, hatte Jesus vorher den Menschen gepredigt. Er selbst zeigt uns diese Feindesliebe bis in den Tod. Und bis in den Tod hinein gilt auch sein Ruf zur Umkehr. Es gibt kein Zuspät. Der Übeltäter, der in Jesus Gottes Sohn erkennt, wird noch am Kreuz gerecht gesprochen: **„Heute wirst Du mit mir im Paradiese sein“.**

Tröstlich für uns zu wissen, dass wir immer zu Gott kommen dürfen, dass er um uns und unsere Taten weiß und wie beim Gleichnis vom verlorenen Sohn die Arme weit geöffnet hält, wenn wir zu ihm zurückkehren. So dürfen wir uns in allen Lagen vertrauensvoll an Gott wenden – es gibt keine Aussichtslosigkeit mehr! Selbst in schwerstem Leid, in schlimmster Schuld, wenn alle Menschen uns verurteilen, dürfen wir mit Jesus rufen: **„Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände“**. Haben wir nur Vertrauen!

„Es standen aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester. Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala. Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. Danach, als Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, spricht er, damit die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet. Da stand ein Gefäß voll Essig. Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig und steckten ihn auf ein Ysoprohr und hielten es ihm an den Mund. Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! und neigte das Haupt und verschied.

(Joh. 19, 25-30)

Bei Johannes nun wird die Gottessohnschaft Jesu noch deutlicher. Der da am Kreuz sein Leben ließ, war nicht einfach ein besonders frommer Mensch, nicht nur ein Ausnahmegläubiger mit Vorbildcharakter – so wie Jesus heutzutage viele Menschen sehen. Nein, Johannes zeigt uns, dass Jesus eben auch wahrer Gott ist, dass sein Sterben am Kreuz im Ratschluss Gottes begründet liegt und nur darum bis heute für uns von Bedeutung ist. Darum weist Jesus auch zunächst seine Mutter Maria und den so genannten Lieblingsjünger aneinander: **„Weib, siehe, das ist Dein Sohn.“** – **„Siehe, das ist Deine Mutter.“** Sie sollen aufeinander achten, in Nächstenliebe einander verbunden sein, das ist ihre Aufgabe. Die Aufgabe Jesu ist nun eine andere, dabei kann ihm kein Mensch zur Seite stehen, die vollbringt er allein in seiner Eigenschaft als wahrer Gott. Er führt aus, was in der Schrift, im Alten Testament, bereits über den Gottesknecht, den Menschensohn, den Messias, gesagt ist. Darum ruft er: **„Mich dürstet!“**, wie es in Ps. 22 bereits beschrieben wurde. Und kann dann mit einem **„Es ist vollbracht“** getrost sterben. Seine Mission ist erfüllt. Durch alle Bedrängnisse, Todesnächte und Leiden der Menschen ist er hindurchgegangen, um uns Gottes Liebe zu zeigen, die uns nirgendwo verlässt. In seinem Reden und Handeln hat er bis zum Schluss am Kreuz uns Gottes Perspektive nahe gebracht, eine andere Sichtweise auf die Welt. Durch sein Sterben nun nimmt er all unsere Schuld, unsere Sündhaftigkeit, unsere Fehlerhaftigkeit auf sich. Bonhoeffer sagt hierzu klar: „Nicht die Menschen haben hier etwas getan, nur Gott allein hat's getan... Nur, indem Gott an sich selbst das Gericht vollzieht, kann Friede werden zwischen ihm und der Welt und zwischen Mensch und Mensch (a.a.O., 12./13. April).“

Es geht also am Kreuz nicht um ein sorgenfreies Leben für uns Menschen, sondern es geht um Gottes Liebe zu uns.

Er hat in Jesus Christus die Sünde, sund, den tiefen Graben zwischen sich und uns überwunden, hat uns am Kreuz gezeigt, dass es keinen Ort, keine Zeit ohne ihn gibt. Gottes Liebe zu uns schuldhaften Menschen, das ist das Geheimnis des Kreuzes.

Was dies für mich bedeutet, für mein persönliches Leben, für mein Reden und Handeln im Alltag, dem nachzuspüren möge die Karfreitagsruhe jedem und jeder einzelnen schenken.

Amen.